

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 3 (1908-1909)

**Artikel:** Gedichte von Emil Bürgi  
**Autor:** A.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-751027>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

was an Aufbau und Idee gehaltvoller ist als wohl manches erfolgreiche Buch.

Bescheidenheit vor dem Arzt, wenn es sich um Medizin handelt, Bescheidenheit vor dem Juristen in Rechtsfragen, das erscheint jedem Laien selbstverständlich. Aber Bescheidenheit vor dem Künstler, wo es sich um Kunst handelt? — Die Unbescheidenen vor dem Künstler, die seine Welt, die Welt des Auges nicht kennen, beurteilen alle Kunst nach ihrer Welt, der Welt landesüblicher Ansichten. Das ewig Anekdotenhafte zieht sie hinan. Kämen sie obenauf, der wahre Künstler müsste sein Bündel schnüren und sich in der Fremde umsehen. Und nur der Künstler, der auf den ersten Blick von jedem, der sich kaum je mit Kunst abgegeben hat, begriffen werden kann, könnte noch sein Leben fristen. Aber jedem, der noch die geistige Frische hätte, in Neuland zu wandern — sei er Künstler oder Geniesser — würde der Weg versperrt sein.

Der Fall Kusch ist wahrhaftig schlimm genug, als Tat und als Symptom. Aber wie gering wäre seine Bedeutung daneben, wenn allem Grossen, das auf dem Gebiete der Kunst geschaffen wird, aber unserer Zeit noch nicht allgemein verständlich ist, Tür und Tor verschlossen würde. Das geistige Leben Zürichs würde einen schweren Stoss erleiden. Und darum müssen alle, die das geistige Leben unserer Stadt fördern wollen, ihre ganze Kraft einsetzen, dass der Kunst ihre Freiheit bleibe; auch jene, die natürliche Bequemlichkeit zu überwinden haben, um diese Freiheit schätzen zu lernen.

ZÜRICH

DR ALBERT BAUR



## GEDICHTE VON EMIL BÜRG<sup>I</sup>

Sehr geschmackvoll ausgestattet ist auf letzte Weihnachten im J. G. Cottaschen Verlag ein 160 Seiten starker Gedichtband von Emil Bürgi, Professor an der Universität Bern, erschienen. Gleich mit den ersten Versen nimmt uns dieses Werk gefangen und lässt uns nicht mehr los, bis wir die letzten gelesen haben. Bald feine lyrische Stimmungsbilder, bald Darstellung schwerer Seelenkämpfe eines durch und durch modernen Denkers. Auch

dem Humor ist sein Teil geworden; satyrische Gänge und lustige Fabeln wurden dem Dichter zu besonderer Lust. Auch zwei grössere Stücke von eigenartigem Reiz: das romantische Epos „Dietrich und Similde“ und die symbolische Traumdichtung „Vinea“. Doch werden meine Worte den Dichter weniger empfehlen als einige seiner Gedichte.

A. B.

#### NACH EINEM MOTIVE DER SAPPHO

Schlaflos liegend muss ich lauschen,  
Wie die Regentropfen rauschen.  
Fern und nah durch Nacht und Schweigen  
Klingt es weich von Dach und Zweigen,  
Löst mir jeden Schmerz und Kummer — —  
Von den Blättern tropft der Schlummer.

#### GEDANKENQUAL

Gedachte Taten, die nie ich vollbracht,  
Umschweben gespenstig mich Tag und Nacht  
Gleich Seelen von totgeborenen Kindern.  
Sie klagen: „Du willst uns am Leben hindern;  
Du hast uns den Schatten des Seins gegeben;  
Du musst uns vollbringen! — Wir wollen leben!“  
Es drängen die guten: „Du musst dich beeilen!  
Du schlugst eine Wunde. — Noch kannst du sie heilen.  
Noch heute . . . noch morgen . . . Dann schlingt uns die Zeit;  
Wir lauern auf dich in der Ewigkeit  
Und werden mit Fingern auf dich zeigen.  
Dort können wir reden, hier müssen wir schweigen.“  
Mich quälen die guten, doch mehr noch die bösen:  
Im Handeln liegt immer ein Erlösen.  
Mir raunen die schlimmen Wünsche ins Ohr:  
„Wen willst du betrügen, du zaudernder Tor?  
Aus Feigheit nur hast du uns nicht begangen.  
Zur Strafe halten wir fest dich gefangen.  
Wut, Rachsucht, Gewalttat, verbotene Lust  
Wohnen unbefriedigt in deiner Brust.  
Wie lange noch willst du willenlos schwanken,  
Ein Sklave der eigenen bösen Gedanken?  
Befreie sie und dich! — Sei gross! —  
Begangene Sünden nur wird man los.  
Du musst uns vollbringen — wir werden nicht ruhn — —  
Du dachtest das Böse — du musst es tun!“

## DER TUGENDBOLD

Da droben hockt ein alter Fels,  
Erstarrt in seinem Tugendwahn.  
Die lange Regenzeit zog ihm  
Den schwarzen Keuschheitsmantel an.

Und die lachende Wiese schlingt sich keck  
An dem mürrischen rauhen Gesellen empor,  
Im Winde wogt ihr grünes Gewand,  
Sie drückt ihm ein buntes Hütchen aufs Ohr

Und füllt seine Nase mit Blumenduft,  
Umarmt ihn wie ein holdes Weib. —  
Er aber wackelt mit dem Kopf  
Und rollt ihr Steine auf den Leib.

## UNTER RABEN

Der greise Rabe Krahkas, der gelehrte,  
Den Vögeln einen Vorkrah jüngst bescherte.

Weichhirn'ger Wirrsinn war's, ein stotternd Stackeln,  
Doch keiner wagte nur den Kopf zu wackeln.

Sie hockten alle still in sich geduckt,  
Der Spatz allein hat hörbar oft geschluckt,  
Und als ein Passus ganz ihm missgefieß,  
Piepste er vorlaut: „Krahkas wird senil.“

Schwarzes Entsetzen lähmte die Versammelten.  
„Gottlob, er hört nicht,“ sie mit Mühe stammelten.

Der Frechspatz aber hielt den Kopf gesenkt,  
Und an der Zukunft Zickzackflug er denkt.

Da, durch der Seele heimliches Geächze  
Drang plötzlich halbersticktes Frohgekrächze.

Er schaute auf, und sieh! Vergnügt wie nie  
Beugte zu ihm sich der gelahrte Krie

Und krahte: „Herr, Sie dürfen mir nicht wehren,  
Mit väterlichem Sinn Sie aufzuklären.

„Kollegen Krahkas glauben Sie senil!?  
Sie irren sich — er taugte niemals viel.“

